



Museumsfreunde
Ludwigsburg e.V.

ABGEBROCHEN – NEU GEBAUT

Treff im Museum

2013





Museumsfreunde Ludwigsburg e.V.

Treff im Museum 2013

ABGEBROCHEN – NEU GEBAUT
in Ludwigsburg

Inhalt

Seite 3	Klaus Hoffmann	Die Museumsfreunde
Seite 4	Vortragsabende	Die Referenten
Seite 5	Klaus Hoffmann	Häuser lügen nicht
Seite 6	Günther Bergan	Das Ludwigsburger Wasserwerk in der Leonberger Straße
Seite 8	Lutz + Kilian Raasch	Das Eckhaus Körner-/Lindenstraße
Seite 10	Annemarie Elwert	Von der Franck-Darre zur MHP-Arena
Seite 12	Peter Rothacker	Die Flakkaserne wird zum Hartenecker Feld
Seite 14	Kai Dongus	Metamorphosen der Marienwahl
Seite 16	Dr. Albert Sting	Der Marstall und das Center
Seite 18	Martin Braun	Das alte und das neue Feuerwehrmagazin
Seite 20	Arne Fentzloff	Der Schloßlesweg – eine Straße im Wandel
Seite 22	Klaus Hoffmann	Die Bahnhofsgebäude von Ludwigsburg
Seite 24	Günther Bergan	Kunstwerke im öffentlichen Raum – vergessen – verändert – verschwunden
Seite 26	Dieter Hornig	Kleinvieh macht auch Mist – Nebenanlagen, die weniger im Blickfeld stehen
Seite 28	Werner Brekle	Vom Steinbruch zum Wohngebiet: Das Schüle-Areal
Seite 30	Sabine Rossow-Braun	Aufstieg und Abstieg vom Möbel-Braun
Seite 32	Wolfgang Kern	Die Neckarbrücke - weggeschwemmt, weggesprengt, neu gebaut
Seite 34	Peter Rothacker	Seniorenheim war einst eine Ritterburg
Seite 36	Günther Bergan	Die Wernersche Kinderheilanstalt

Die Museumsfreunde und der „Treff im Museum 2013“

1999 gründeten 27 Bürger den Verein der Museumsfreunde. Die Satzung gibt den Zweck an: „Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke ... Der Zweck des Vereins ist die Förderung des Städtischen Museums Ludwigsburg, insbesondere dessen Unterbringung in angemessenen Räumlichkeiten. . .“

In den zurückliegenden Jahren ist die Mitgliederzahl auf 140 Menschen gestiegen. Einer der Vereinszwecke, der Wunsch nach angemessener Unterbringung ist erfüllt; das LUDWIGSBURG MUSEUM residiert seit Mai 2013 im Haus Eberhardstraße 1, nachdem dieser Altbau von den Stuttgarter Architekten Lederer-Ragnarsdottir-Oei umgebaut und saniert worden ist.

So hatten sich die Museumsfreunde das gewünscht: Anlass zu Freude und zu weiteren Aktivitäten.

Neben dem stadtgeschichtlichen Museum haben ihren Sitz im Haus der Ludwigsburger Kunstverein, die städtische Tourist-Information und das Kaffee „Zichorie“.

Beim monatlichen „Treff im Museum“ referieren Mitglieder und Gäste über Themen, die für die Stadt Ludwigsburg und ihre Menschen eine Bedeutung haben können. In den vergangenen Jahren sind anschließend Broschüren mit kurz gefassten Artikeln über die jeweiligen Referate entstanden.

Die vorliegende Broschüre umfasst 18 Artikel zu den Referaten beim „Treff im Museum 2013“. Die meisten Artikel hat Astrid Killinger (*aki*) beigetragen, die die Reihe in der Ludwigsburger Kreiszeitung begleitet hat.

Weitere Artikel stammen von Günther Bergan (*gb*), Annemarie Elwert (*ae*), Dieter Hornig (*dh*), Klaus Hoffmann (*kh*). Das Lektorat besorgte Christian Rehmenklau.

Wir bedanken uns bei unseren Freunden und Sponsoren: der Redaktion der Ludwigsburger Kreiszeitung für die redaktionelle Begleitung der Reihe, bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, der Volksbank Ludwigsburg eG, der Wohnungsbau Ludwigsburg GmbH, bei der Familie Raasch mit der Zentral- und der Lindenapotheke und der Familie Remmele mit dem Café Luckscheiter für die freundliche Förderung. Die Broschüre soll die Erinnerung an die Objekte mit ihren Referenten wachhalten. Das Thema ist und bleibt aktuell.

Klaus Hoffmann (1. Vorsitzender)

Die Vortragsabende 2013/14



19.6.13 – Raasch, Bergan, Raasch



17.7.13 – Elwert, Rothacker



18.9.13 – Dongus, Sting, Braun



16.10.13 – Fentzloff, Hoffmann



20.11.13 – Hornig, Bergan



19.2.14 – Bergan, Kern, Rothacker

19.3.14 – Brekle, Rossow-Braun (ohne Abb.)

„Häuser lügen nicht . . .“

schrrieb der Architekturkritiker Gerhard Matzig jüngst in der „Süddeutschen Zeitung“ (28. Juni 2014). Auch die Häuser, die wir in dieser Broschüre dokumentieren, tun das nicht; sie offenbaren ihren Zweck: Wenn ein altes Haus einem modernen Neubau weichen muss, denken wir gerne: alles wird schöner, besser und praktischer!

Warum geht diese Erwartung so selten in Erfüllung?

Weil die Bauherrschaft sich selber ein Denkmal setzen will? (Werbung? Eitelkeit?)

Weil der Investor mit wenig Geld viel „Haus“ haben möchte? (Rendite?)

Weil der Planer mal „ganz was Neues“ machen will? (Fortschritt? Geschichtslosigkeit?)

So oder so - einen Schwindel erkennt man am Ergebnis gleich.

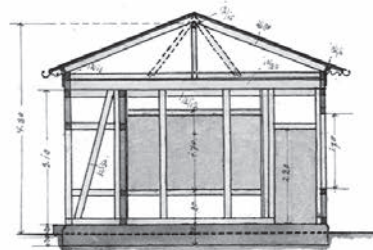
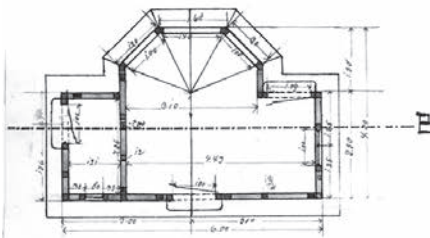
ABGEBROCHEN – NEU GEBAUT (in Ludwigsburg) - die Reihe beim „Treff im Museum 2013“ befasste sich mit diesen Fragen, und das Publikumsinteresse war groß. Ludwigsburg, die „Barockstadt“ verändert sich, nicht nur zu ihrem Vorteil. Manche beklagen das. Für viele ist es alltäglich und Normalität. Aber

kann man überhaupt heute NEU bauen, ohne das Althergebrachte zu beschädigen?

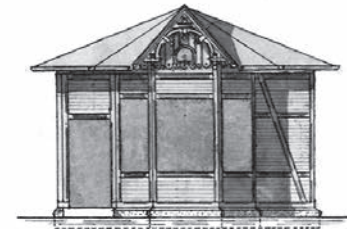
Man kann! Dafür gibt es Beispiele. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen durch die zahlreichen Bausünden der Jetztzeit.

Die Stadtverwaltung bemüht sich um qualitätsvolle Rahmen für die Stadtentwicklung (Anforderungen im kommunalen Planungsrecht). Man wird sehen, ob das wirkt – oder ob das Banale, Missratene, das Protzige und das Rücksichtslose der Stadt ihren Charakter gänzlich nimmt. Die Häuser lügen nicht! -kh

Bahnhotel Töpperwien, Garten-Büffet, 1891



SCHNITT M-B.



ANSICHT gegen GARTEN.



Günther Bergan,
Ludwigsburg

Autor und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Ludwigsburg

Lit.:

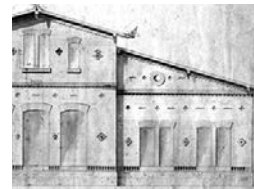
G. Bergan, *Ludwigsburger Brunnen, Stadtarchiv Ludwigsburg*, 2014

Im Sommer 1866 wurde das erste Ludwigsburger Wasserwerk im wasserreichen Gebiet südlich des Feuersees in Betrieb genommen. Der schlichte Backsteinbau bestand aus einem mittleren Giebeltrakt und zwei identischen, etwas niedrigeren Seitenflügeln. Das Mauerwerk war mit kreuz- und kreisförmigen Einlassungen aufgelockert. Hinter der schmucken Fassade verbarg sich neueste Technik. Im mittleren Teil brummt Dampfmaschine und Pumpe. Im linken Flügel befanden sich Haupt- und Reservekessel, während der rechte Flügel für den Brunnenmeister reserviert war. Ein hoher Kamin überragte die Anlage.

In Ludwigsburg war Wasser wegen der zu großen Entfernung vom Neckar schon immer Mangelware, ein Notbrunnen an der Südseite des Feuersees war oft die letzte Rettung in Dürreperioden. Mit dem Wachstum von Bevölkerung und Industrie in der 2. Hälfte des 19. Jh. wurde die Erschließung immer stärkerer Quellen dringend notwendig. Im Sommer 1858 erschien in der Ludwigsburger Zeitung ein Aufruf, die „Wasserfrage“ endlich voranzutreiben.

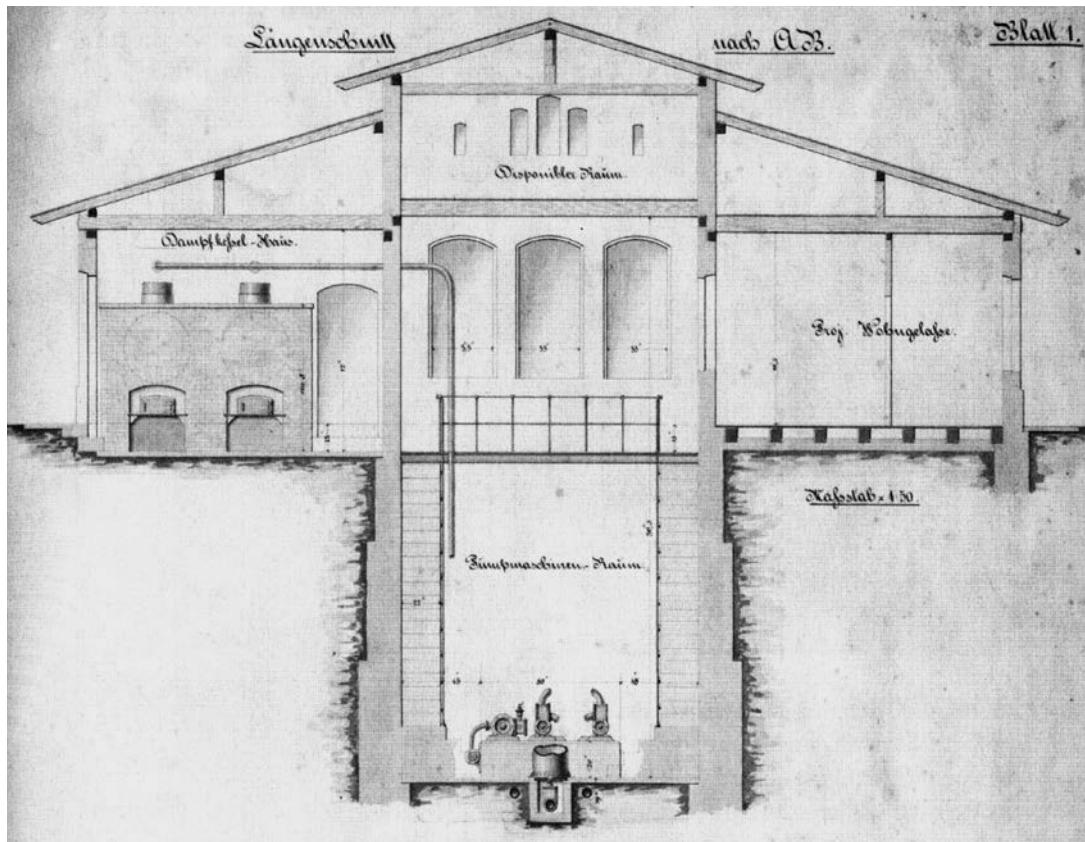
Einer der rührigsten Unterstützer der Idee war Joseph Mayer, der Pfarrer von Pflugfelden. Zur Finanzierung der Bohrungen wurde ein Aktienverein gegründet, doch der Versuch schlug fehl. Die Bohrung südlich des ehemaligen Gießhauses erbrachte nichts. Das Geld war verbraucht,

das Interesse der Bürger an weiteren Versuchen gering, zumal die Verwaltung unter Bürgermeister Bunz das Projekt nicht förderte. Erst vier Jahre später startete der 2. Versuch. Auf einem städtischen Grundstück, Leonberger Straße 14, wurde ein Schacht gegraben und eine ergiebige Wasserader gefunden, die für eine zentrale Versorgung genutzt werden konnte. Heinrich Abel, seit 1864 Bürgermeister, forcierte das Projekt. Im Sommer 1865 begann der Bau des Wasserwerks nach den Plänen von Baurat Karl Ehmann. Ein Jahr später nahm das Werk seinen Betrieb auf. 170 Haushalte, 11 neue Brunnen und 19 Hydranten für die Feuerwehr waren zunächst angeschlossen.



Als Ludwigsburg 1917 an die neue Landeswasserversorgung angeschlossen wurde, hatte das alte Wasserwerk ausgedient. Das Gebäude blieb in städtischem Besitz, wurde

öfters umgebaut und zeitweilig an eine Wäscherei bzw. an eine Autowerkstatt vermietet. Nach dem Abbruch anfangs der 1970er Jahre errichtete die Stadt auf dem Gelände einen Kindergarten, unter dem immer noch der Brunnenschacht des ersten Ludwigsburger Wasserwerks schlummert. (gb)



Betriebsgebäude
Leonberger Str. 14,
Querschnitt, 1866

Lutz + Kilian Raasch ■ Das Eckhaus Körner-/Lindenstraße



Lutz + Kilian Raasch,
Ludwigsburg
Apotheker

Das zweigeschossige Handwerkerhaus ist 1767 nach Frisonis Generalplan erbaut worden. Mit seiner rundbogigen Toreinfahrt, seinem Sockel, dem horizontalen Gesims zwischen Erd- und Obergeschoss und einem steilen Satteldach entsprach es den städtebaulichen Vorgaben der barocken Gründungszeit. Ein Bauträger ließ es anfangs der 1970er Jahre abbrechen. Der viergeschossige Neubau wurde 1976 eingeweiht. Die Apothekerfamilie Raasch erwarb das Erdgeschoss als Eigentum und richtete hier die Lindenapotheke ein.

Wird in einer Planstadt wie Ludwigsburg, wo souveräne, barocke Symmetrie und standesabhängige Hausformen vorgegeben waren, nach zwei oder drei Jahrhunderten modernisiert, ist die Abkehr von der ursprünglichen Einheitlichkeit vorprogrammiert.

Der Neubau dokumentiert aufs genaueste die Abkehr von allen historischen Vorgaben, den technischen Fortschritt und die wirtschaftlichen Interessen des Investors:

- Viergeschossigkeit mit Flachdach in der Kernstadt
- Technische Innovation (Verlegung der Versorgungsleitungen in Betonpakete vor die Fassaden)
- Verdoppelung der Nutzflächen (Rendite)



Der Vergleich des Neubaus mit dem Altbau (Baujahr 1776) der Apothekerfamilie Raasch auf dem Markt fällt hinsichtlich der Nachhaltigkeit und Eignung der Bausubstanz für den Neubau sehr ungünstig aus. Das knapp 40 Jahre alte Flachdach des Neubaus musste bereits mehrmals saniert werden, das 250 Jahre alte Dach des Altbaus dagegen erst einmal.

Die Betonkästen vor den Fassaden des Neubaus haben Risse, bröckeln und müssen erneuert werden.

Die stark differenzierten Fassaden des Neubaus verschmutzen schnell, vor allem auch durch Taubenkot, dessen ätzende Bestandteile die Fassaden beschädigen.

„Leben bedeutet ständiger Wandel“, so Lutz Raasch. Aber derartige Eingriffe in eine von Nachhaltigkeit und Einheitlichkeit geprägte barocke Stadt geben Anlass zu kritischen Fragen. Die Beispiele zeigen auf engstem Raum, wie groß die kulturellen Unterschiede in den Zeiten des autoritären Absolutismus gegenüber einer demokratisch verfassten pluralistischen Epoche sein können. Lutz Raasch: „Die Suche nach einer Balance (in der Architektur) zwischen Tradition und Fortschritt erfordert Bau-Kunst.“ (kh)



oben: Der Neubau an der Körnerstraße, Ecke Lindenstraße – eingeweiht 1976

links: Das alte Handwerkerhaus erbaut 1767 – abgebrochen 1970

S.8 (links): Zentral Apotheke, Marktplatz 1 – erbaut 1776

Annemarie Elwert ■ Von der Franck-Darre zur MHP-Arena



Annemarie Elwert,
Ludwigsburg

Langjährige Sekretärin
in Fa. Unifranck

Eine Multifunktionshalle wollte Ludwigsburg haben. Von den Anliegern der Wohngebiete erst bekämpft, wurde dann doch die von den Basketballern ersehnte MHP-Arena gebaut. Die Halle ist geeignet für Sportveranstaltungen, für Tanzturniere und Discoparties sowie z.B. für die große Pharaonen-Ausstellung u.ä. Die Länge der Arena beträgt 70m, ihre Breite 65m. Sie fasst zwischen 5.300 und 7.200 Besucher, je nach Bestuhlung.

Was stand früher auf diesem Gelände? Nur wenige können sich noch erinnern an die hohen Backsteingebäude mit den Dunstkaminen, an die großen Lagerplätze, an die Pappelreihen und den Bretterzaun, der bis 1978 die Gebäude der Franck-Zichoriendarre umschloss.

Als die Firma Heinrich Franck Söhne nach Ludwigsburg kam, wurde das gesamte Gelände westlich der Bahnlinie aufgekauft. Die Firma expandierte rasch, und viele bekannte Marken wie Franck-Zichorie, Aecht Franck und nach der Fusion mit Kathreiner auch Kornfranck, Lindé's und der moderne lösliche Caro-Kaffee wurden hier produziert. Die dazu nötigen Zichorienwurzeln wurden von den Landwirten im Vertragsanbau ausgesät und zu der Herbstkampagne in die Darre gebracht. Das meist verwendete Darr-System waren die sog. "Kleinau-Stubendarren". Dabei wurden die geschnitzelten Wurzeln vom oberen

Aufschüttboden alle acht Stunden auf ein Drahtgeflecht eine Etage tiefer heruntergelassen. Ganz unten wurden in Feuergängen ausgemauerte Spitzbogenöfen rund um die Uhr auf Weißglut gehalten. Nach zwei bis drei Monaten Lagerung in den Magazinen, konnten der Fabrik die gedarrten Zichorienschnitzel zum Rösten und Mahlen für die Produktion zur Verfügung gestellt werden.

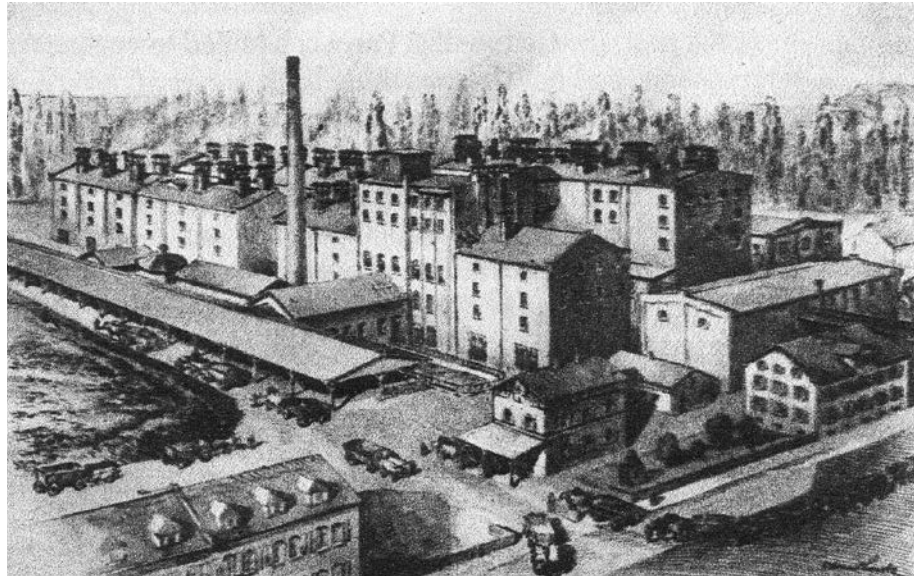
Die Zichorie wurde schon im Mittelalter als Heilpflanze „Cychorium intybus“ geschätzt und kultiviert. Als wilde Wegwarte ist sie mit den himmelblauen Blüten an Straßenrändern zu bewundern.

Der zunehmende Wohlstand nach dem Zweiten Weltkrieg führte zum Siegeszug der Kaffeebohne.

So hat auch der Rohstoff Zichorie an Bedeutung verloren und Franck & Kathreiner musste die Ludwigsburger Darre 1956 stilllegen.

Erst nachdem Nestlé Teile der Fabrik veräußert hatte, konnte der Westausgang am Bahnhof realisiert und die Neubebauung geplant werden. Es entstanden mehrere Gebäude sowie ein Hotel und die neue MHP-Arena mit repräsentativem Aufgang vom Bahnhof her.

Der einst so wichtige, gesunde Zichorienkaffee ist heute leider fast vergessen. (ae)



oben: Areal Franck
links: MHP Arena
rechts: Wegwarte (*Cichorium intybus*, Blüten und Wurzeln)





Peter Rothacker,
Ludwigsburg
Diplom-Ingenieur

In einen Dornröschenschlaf ist die einstige Flakkaserne nach dem Abzug der Amerikaner 1991 gefallen. Wie im Märchen wucherten Dornen über die Gebäude. Auf dem Gelände in der Oststadt, zwischen Walter Flex- und Elisabeth Kranz-Straße, gab es 600 Bäume mit Stämmen von rund 50 Zentimeter Durchmesser. Igel, Hasen, Füchse und Rehe sagten sich Gute Nacht in dem mit Zaun und Schlössern verriegelten Bezirk. Die Umwandlung in ein Wohngebiet hat nichts von diesem Naturrefugium übrig gelassen.

Zwischen 1935 und 1937 war die Kaserne für ein Regiment der Flugabwehr errichtet worden. Zur Tarnung wurde sie wie ein Wohngebiet angelegt, mit Bäumen zwischen den nur zweistöckigen Gebäuden, in denen auch die Werkstätten und Garagen untergebracht waren. Es wurden schnell dunkelnde Fassadenanstriche und alt aussehende Ziegel verwendet. Darunter allerdings lagen bombensichere Betondecken.

1937 zogen 600 Soldaten mit den Flugabwehrkanonen ein. Von der Abkürzung für diese Waffen stammt der Name Flakkaserne.

Zum Kriegsbeginn 1939 leerte sie sich, denn die Soldaten wurden nach Russland, Nordfrankreich und Nordafrika geschickt. Nach Kriegsende wurde sie eines der größten Internierungslager der amerikanischen Siegerarmee.

Mit zusätzlichen Baracken ausgerüstet, war sie anschließend bis 1950 Auffanglager für Heimatvertriebene.

Dann zog ein amerikanisches Transport-Bataillon ein und mit ihm viele Trucks, viel Lärm und Geruchsbelästigung. Als die Stadt 2007 das 18 Hektar große Gelände kaufte, um es in die Vorzeige-Siedlung Hartenecker Höhe zu verwandeln, musste sie zuerst den mit Öl und Benzin verseuchten Boden sanieren. Im Sonnenlicht flimmerte der Asbest in den leeren Räumen. Für fotografische Dokumentationen waren Atemmasken vorgeschrieben.

Zu entdecken gab es im Hausflur eines Mannschaftsgebäudes unter anderem ein „Truck-Prayer“, also das Gebet eines LKW-Fahrers, an einer Wand. In einer der beiden Kantinen überraschten 24 Deckengemälde. Viele wurden entwendet, elf befinden sich jetzt im Städtischen Museum. Säulen mit Kapitellen aus Tier- und Menschenköpfen stützten das kryptaähnliche Untergeschoss des Casinos. Die Amerikaner hatten es zum schönsten Nord-Württembergs erklärt. Heute befinden sich darin Eigentumswohnungen. Als Ganzes wird es aus Denkmalschutzgründen erhalten, ebenso wie das Wachhaus, das heute eine Bäckerei mit Café beherbergt, und die Turnhalle, die inzwischen ein Kinder- und Familienzentrum ist. *(aki)*



oben: Alte Wache
rechts: Internierungslager 1945





Kai Dongus
Ludwigsburg
Architekt

Zum Bau eines Hospitals hatte Herzog Carl Eugen das Areal an der Heilbronner Straße, Ecke Marienstraße, seinen Untertanen 1761 überlassen. Das ist dort allerdings nie entstanden. Stattdessen wurde das Gelände für einen Sauacker sowie für Obst- und Gemüseanbau genutzt. Als erster privater Besitzer taucht 1824 der Freiherr von Varnbüler auf. Der Leiter der Kriegsschule in der Mömpelgardstraße baute darauf die Villa, die heute noch steht. Dann wechselte das Anwesen in kurzen Abständen seine Besitzer.

Schließlich zog 1878 Kronprinz Wilhelm, der spätere König Wilhelm II, mit seiner Frau Marie von Waldeck-Pyrmont ein. Nach und nach gab es bauliche Veränderungen. Das ehemalige Stall- und Scheunengebäude wurde zu einem Adjutantenhaus umgebaut. Aus dem Gartenpavillon wurde ein Kavaliershäuser. Anstelle der von einem vorherigen Besitzer erbauten Ziegelei entstand ein Reitstall.

1879, zum dritten Jahrestag der Verlobung des Traumpaares, erhielt der Ort offiziell den Namen Marienwahl.

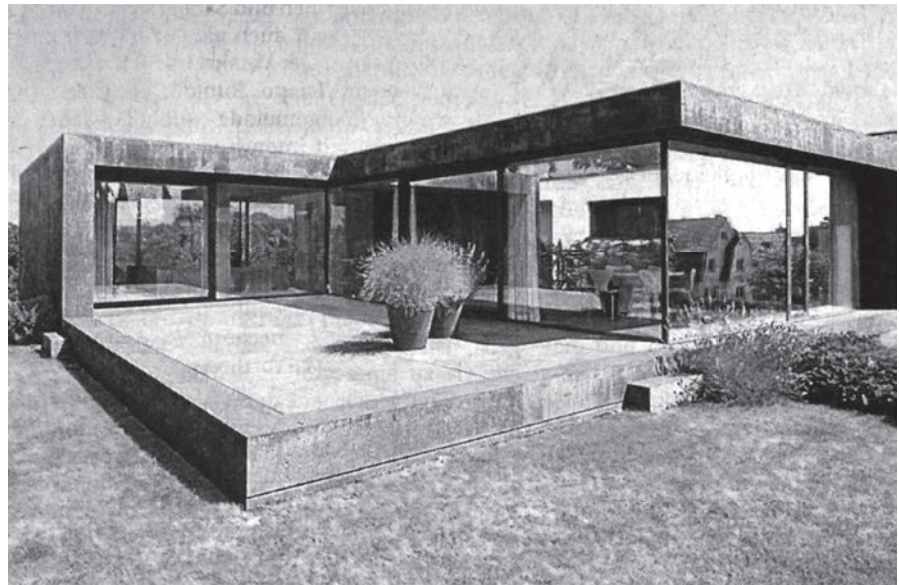
110 Jahre später kämpfte ein Urenkel des letzten württembergischen Königs, Ulrich Prinz zu Wied, um die Rettung des Erbes. Zuerst wurde ein großes Hotel, dann ein großes Seniorenheim neben den historischen Häusern geplant. So sollte deren dringend notwendige Sanierung finanziell abgesichert werden. Die Erde wurde umgepflügt, Beton

wurde in den Hang gebaut. Doch die Investoren mussten Insolvenz anmelden. Dieses Scheitern hatte auch einen Vorzug – es erlaubte, das begonnene Großprojekt wieder rückgängig zu machen und den Charakter der Marienwahl weitgehend zu erhalten. Die Stadt verhandelte darüber mit den Banken als zwischenzeitliche Eigentümer. Die alte Varnbülersche Villa und die Kavaliershäuser wurden renoviert und vermietet. Im Herbst 2004 wurde der Park für die Öffentlichkeit freigegeben.

Respekt vor guter, alter Baukunst ist auch an anderen Stellen der Stadt wünschenswert. Schöne historische Häuser sollten nicht vergammeln und dann abgerissen werden, auch nicht zugunsten von historisierenden, altertümelnden Gebäuden mit angeklebten Sprossenfenstern. Der Denkmalschutz sollte wieder ein stärkeres Gewicht bekommen. Erst der Erhalt alter Substanz schafft eine Identifikation mit dem Umfeld, aus der heraus ein Bewusstsein auch für eine Baukultur der Gegenwart erwachsen kann, so die Forderungen des Referenten und Architekten eines der modernsten Wohnhäuser oberhalb der Marienwahl. *(aki)*



*oben: Die Varnbülersche Villa erbaut um 1825
rechts: Wohnhaus oberhalb der Marienwahl, Bj. 2010*





Dr. phil. Albert Sting
Löchgau

Pfarrer i.R.

Ehemaliger Direktor des
Gesamtwerks Karlshöhe,
Ludwigsburg

Autor

Lit.:

*A. Sting, Geschichte der
Stadt Ludwigsburg*

Konflikte zwischen Einkaufszentren draußen auf der grünen Wiese und dem innerstädtischen Handel waren schon vor über 40 Jahren ein Thema.

Als die Pläne des Kaufhauses Breuninger bekannt wurden, auf dem Tammerfeld ein Shoppingcenter zu eröffnen, wuchs in der Stadt der Wunsch, selbst einen Magnet zu haben. Zur gleichen Zeit gab es außerdem die Angst vor Abwanderung aus der „Unteren Stadt“ und Überlegungen, als Gegenmittel neuen Wohnraum zu schaffen. So entstand das Marstall-Center. Der dafür geopfert Marstall war allerdings schon länger zur Debatte gestanden. Die herzoglichen Reit- und Stallgebäude waren damals rund 250 Jahre alt.

Schlossbaumeister Johann Friedrich Nette hatte 1713 den Auftrag erhalten, die provisorischen Stallungen aus Holz durch Gebäude aus Stein zu ersetzen. Es entstanden unter anderem eine Reithalle und eine vierstöckige Kaserne. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden dort vorübergehend „displaced persons“ Quartier. Das waren Zivilpersonen, die es unfreiwillig nach Deutschland verschlagen hatte, darunter Zwangsarbeiter. Ab Mitte der 1950er Jahre war auch diese Nutzung passé. 1958 beschloss der Gemeinderat, das teils dem Bund und teils dem Land gehörende Anwesen zu kaufen. Es sollten hier neue Schul- und Sportge-

bäude entstehen. Doch dann änderten sich die Planungen aus den genannten Gründen.

1974, ein Jahr nach der Eröffnung von Breuningerland, wurde auf dem Marstall-Center Richtfest gefeiert. Zehn Tage dauerten die Festivitäten mit Sonderverkäufen. Über den Ladengeschäften waren in den 15 Stockwerken moderne, barrierefreie Wohnungen untergebracht. Niemand dachte damals daran, dass auch die Zeit der Begeisterung für Beton und Hochhäuser ein Ende nehmen könnte. Den Bewusstseinswandel markiert ein Bogen aus Originalteilen des alten Marstallportals, der 2004 vor einem der gläsernen Centereingänge enthüllt wurde. Ein paar Jahre später folgten das Ladensterben und der Leerstand. Neue Lösungen zeichnen sich auch hier wieder ab. Dabei zeigt sich, dass im Gegensatz zu vielen Kritikern von außen die Bewohner selbst in der Regel zufrieden sind mit dem Haus.

Aufzüge von der Tiefgarage bis in die Wohnung und die zentrale Lage ermöglichen ihnen kurze, bequeme Wege zum Bäcker oder Arzt. Und sie rühmen den weiten Blick über Stadt und Land. Schön wäre eine öffentliche Plattform auf dem Wohnturm, damit jeder die Aussicht genießen kann. (aki)



*links oben: Der Marstall in den 50er Jahren von Norden gesehen
links unten: Das Marstall-Zentrum von Süden
rechts oben: Das Marstall-Zentrum heute (Detail)*



Martin Braun
Ludwigsburg
Schreinermeister

Wo heute schicke Bodenlichter die repräsentative Freifläche zwischen Rathaus und Ratskeller markieren, hatte einst die Feuerwehr ihr Domizil. 1955 wurde die Wache zunächst erneuert. Neben den Löschfahrzeugen war Platz für die Familien von fünf Feuerwehrmännern geschaffen worden. So stand für den ersten Einsatz ständig Personal bereit. Vor dem Fenster der Leitstelle hinter dem Rathaus blühten Geranien. Nach 15 Jahren schon kreisten die Gedanken um abermalige Vergrößerung. Die Zahl der Einsätze war gewachsen, zwischen 1955 und 1985 um das Zehnfache. Die Wahl für eine gänzlich neue Feuerwehrwache fiel auf das städtische Gelände des einstigen Gaswerks an der Heilbronner Straße.

Es war von 1857 bis 1858 gebaut worden. Durch Verbrennung von Steinkohle wurde Gas für die Haushalte und die Straßenbeleuchtung produziert. Passanten blieben stehen, wenn von oben die Kohle in die Öfen geschüttet wurde. Erzählungen zufolge ist das einem kleinen Feuerwerk gleich gekommen. Damit war es im Jahr 1963 vorbei. Die Öfen und die Gebäude wurden abgerissen, nur das Heizhaus blieb erhalten.

Nach ersten Überlegungen für eine neue Wache im Jahr 1971 wurde Brandoberamtsrat Wolfgang Korte erst 1976



vom Baubürgermeister mit einer Raumplanung beauftragt. Nach weiteren Jahren der Vorplanung beschloss der Gemeinderat im November 1987 den Bau der neuen Wache. Dann ging es schnell, die Einweihung des 28 Millionen D-Mark teuren Objekts folgte im Oktober 1990.

Zur neuen „Hauptfeuerwache Ludwigsburg“ gehören eine Atemschutzübungsstrecke sowie Werkstätten für Schlosser, Schreiner, Schneider, Maler, Mechaniker und Elektriker. Hier befindet sich auch die zentrale Schlauch-

werkstatt und die zentrale Atemschutzwerkstatt für den gesamten Kreis. Alarmspindräume und Duschen, Tagungs- und Aufenthaltsräume für die Wochenend- und Feiertagswachen dienen der freiwilligen Feuerwehr. Für die Abteilung Berufsfeuerwehr gibt es einen Ess-, Aufenthalts- und Fitnessraum, Lesezimmer

sowie 28 Schlafplätze in sieben Zimmern. Hinzu kommen im Kopfbau der Besucherempfang mit Ausstellungsfläche, Büros, ein Archiv mit Fotolabor und ein Besprechungsraum. Unterrichtsräume über einer Fahrzeughalle lassen sich zu einem Großraum vereinen.

Wo einst Passanten kleine Feuerwerke im Gaswerk bewunderten, da rücken jetzt die Einsatzkräfte aus, um Feuersbrünste zu verhindern.

(aki)



*links: Alte Feuerwache auf dem Rathausplatz, bis 1990
unten: Neue Feuerwache an der Heilbronner Straße
S.18 (links): Das alte Gaswerk – abgebrochen 1963*



Arne Fentzloff ■ Der Schlösslesweg – eine Straße im Wandel



Arne Fentzloff
Ludwigsburg
Architekt

Es gab eine Zeit, in der sich das kleine Wohngebiet Schlösslesweg von seinem ursprünglich familiären Charakter zu entfernen drohte. Ortsfremde Strukturen schlichen sich hauptsächlich zwischen 1970 und 1990 in die Siedlung am Nordrand des Schlösslesfelds ein. Doch weitere Fehlentwicklungen wurden gestoppt, so dass es sich bis heute um einen weitgehend intakten Ort handelt.

Diese erste Wohnbebauung überhaupt im Schlösslesfeld, westlich vom Schlossgut Harteneck und über der Jugendherberge gelegen, ging auf Pläne des Gauheimstättenverbands und der Hitlerpartei NSDAP zurück. Es sollte auch in Ludwigsburg ein Platz „mit dörflichem Charakter für ein vorbildliches, im nationalsozialistischen Geiste verankertes Familienleben“ geschaffen werden. Zur Umsetzung der Idee fusionierten Ludwigsburger und Kornwestheimer Bauträger zur Bezirksbaugenossenschaft Altwürttemberg. Nach Plänen des Architekten August Haag begann der Bau der ersten zwölf Häuser im Jahr 1939. Sehr ähnlich in den Grundrissen, boten sie auf einem Erd- und einem Dachgeschoss in der Regel zwischen 75 und 80 Quadratmeter Wohnfläche. Bis Ende 1940 standen 17 Häuser. In den folgenden zehn Jahren kamen 20 weitere dazu, darunter auch das Cafe Schlösslesfeld. Es gab schließlich auch eine Gartenwirtschaft, einen kleinen Laden und einen Getränkehändler.

In den 60er und 70er Jahren kamen ein paar Anbauten hinzu. Die augenfälligste Vergrößerung war ein Tanzlokal beim Cafe.

Nach zehn Jahren aber schloss der von den amerikanischen Soldaten gern besuchte Ort. Unter anderem hatte es Probleme wegen des Lärms gegeben. Auch der Kaufladen, die Gartenwirtschaft, ein Blumenverkauf, der Getränkehandel machten dicht, das Cafe wurde abgerissen.

In den 1980ern wurde eine andere Baumotivation sichtbar. Es ging nicht mehr so sehr um den konkreten Wohnbedarf, sondern um das Bauen als Investition. So entstanden ein paar Gebäude, die nicht mehr viel mit dem typischen Stil der Straße zu tun hatten. Wo die alten Häuser mit den Eingängen, Vorgärten und Sitzbänken an der Straßenseite einen offenen Raum der Begegnung, der Kommunikation und Gemeinschaft schaffen, sind diese Neubauten eher abweisend und schotten sich ab. Andere Dachneigungen, unverhältnismäßige Aufbauten, Balkone oder tief gelegte, teils versteckte Eingänge stören das Bild.

Doch es gibt im Schlösslesweg inzwischen auch Renovierungen alter Häuser und Vorgärten, die zeigen, dass der Spagat zwischen der Gemütlichkeit von Omas kleiner Straße und der Moderne gelingen kann. *(aki)*



*links: Das ehemalige Cafe am Schloßlesweg
oben: Teilansicht Schloßlesweg heute*

Klaus Hoffmann ■ Die Bahnhofsgebäude von Ludwigsburg



Klaus Hoffmann
Ludwigsburg
Architekt

Im Jahr 1835 fuhr die erste Eisenbahn auf dem Kontinent mit einer Dampflokomotive von Nürnberg nach Fürth. Acht Jahre später beginnt das Königreich Württemberg mit dem Bau einer Eisenbahnlinie von Stuttgart in Richtung Norden. Schon 1846 kann in Ludwigsburg ein zweigeschossiges Empfangsgebäude eröffnet werden (siehe Umschlag).

Das Gelände vor dem Bahnhof entwickelt sich mit dem Ausbau der Myliusstraße, dem Bau der Musikhalle, des Bahnhotels, der Post und der Pflanzung von einer Reihe Kastanien zu einem einladenden Vorplatz für den Empfang der Reisenden. Der Bahnhof selbst wurde um zwei giebelständige Anbauten streng symmetrisch erweitert. So schlicht, wie er sich darstellte, so sorgfältig hatten die Steinmetze die Fassadendetails gestaltet. Fenstergewände und Eingangsportale waren in rotem und grünem Sandstein ausgeführt. Die Fassade bestand aus gelben Sandsteinquadern.

Über die Jahre hin wurde das ursprünglich hochgelobte Gebäude beim Publikum immer unbeliebter. Das Haus wirkte ungepflegt. Es war verdreckt, Schäden waren nur

notdürftig repariert worden, es war über und über mit Plakaten beklebt. 1987 wurde der Bau abgebrochen, ohne dass konkrete Vorstellungen für einen Ersatz bestanden. Drei Sommer lang lag das Grundstück brach. Eine blühende Magerwiesenflora breitete sich über den Trümmern aus. Daneben hatte man eine hölzerne Baracke zur Bedienung der Fahrgäste errichtet.



Der alte Bau war keineswegs „baufällig“ gewesen. Er ist lediglich sträflich vernachlässigt worden. Eine schicke Renovation wäre möglich gewesen.

Nach intensiven Bemühungen der Stadt und der Bahnverwaltung fand sich schließlich ein Investor. Der ging in die Insolvenz, ein zweiter übernahm und baute eine dem Zeitgeist und der Renditeerwartung gemäße „Erlebniswelt“; inzwischen heißt das Haus „Wohlfühlbahnhof“. Immerhin besitzt das Gebäude jetzt mehrere Aufzüge zu den Gleisen sowie den dringend erwünschten Ausgang in die Weststadt. 112 Jahre alt ist der Vorgänger geworden. Welche Lebenszeit wird dem neuen Haus beschieden sein? Das Grundstück jedenfalls ist von der Deutschen Bahn auf 99 Jahre an den Investor verpachtet worden. (kh)

*links unten: Der alte Bahnhof um 1900
rechts oben: Die Schaltherhalle um 1970
rechts unten: Baustelle für den Neubau, um 1990
linke Seite: Gusseiserne Stütze der Gleisüberdachung*





Günther Bergan,
Ludwigsburg

Autor und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Ludwigsburg

Lit.:

*Ludwigsburger Kunstführer
Hackenberg 2009*

Vergessen. Vergammelt. Verändert. Verunstaltet. Verdeckt. Versteckt. Verschwunden. Auf einige Kunstobjekte in der Stadt trifft mindestens einer dieser Zustände zu.

Versteckt: das „Mädchen mit Krug“ von Erwin Scheerer. In einem Nebengebäude des Klinikums ist es in die Ecke gedrängt worden, aus der Zeit gefallen, schamhaft hinter einer Säule und Sprudelkisten verborgen.

Vergessen: ein musisches Fresko des Ludwigsburger Malers Wilhelm Blutbacher im Ratskeller-Saal. Zur Verbesserung der Akustik wurde die Rückwand des Saals, und damit auch das Fresko, mit Holz verkleidet. Ein Relief von Erwin Dauner an der Südwand der Kreissparkasse ereilte ein ähnliches Schicksal: zwecks besserer Nutzung der freien Fläche wird es meistens von einem Werbebanner verdeckt.

Verschleppt: vom Museumshof vor das abseits gelegene Museumsdepot an der Bottwartalstraße: die „Eiserne Psyche“, eine von drei Plastiken, welche die Stadt von der Künstlerin Ingrid Hartlieb erworben hatte.

Verwildert: von Efeu überwuchert ist ein Wandbild mit ländlichen Motiven an der ehemaligen Landwirtschaftsschule im Schlösslesfeld.

Verunstaltet: das bunte Glasflussmosaik am ehemaligen Finanzamt. Der Aufschrei der Entrüstung bei der Enthül-

lung 1962 war groß, ungegenständliche Kunst am Bau war damals neu in Ludwigsburg. Das rechtfertigt allerdings nicht die vier Bullaugen, die vom neuen Besitzer des Gebäudes in jüngster Zeit in das Werk von Luitgard Müller gefräst wurden.

Verändert: die „Muschel“ von Hans Dieter Bohnet. Ursprünglich stand sie in einem kleinen Bassin hinter dem Schwesternwohnheim des Klinikums. Heute steht sie in schickem Schotter, teilweise mit Goldbronze angemalt, in einem Innenhof des Hauptgebäudes. Ähnlich problematisch sind die goldenen Brezeln, die mit dem Einzug einer Bäckerei in die einstige Landeszentralbank den „Aufsteigenden Tauben“ von Fritz Melis an die Schnäbel gewachsen sind.

Verschwunden: zwei große Wandbilder von dem Ludwigsburger Maler Richard Hoffmann im Treppenhaus des Rathauses, eine fürstliche Jagdszene und die Weinlese am Neckar darstellend, genauso wie der Wandschmuck in den Gängen der Oststadtschule vom selben Künstler.

Versäumt: Für das Schulzentrum West hatte die renommierte Bildhauerin Gerlinde Beck um 1980 eine Skulptur entworfen. Allein, der preisgekrönte Entwurf der Künstlerin wurde nie realisiert.

(gb)

*links : Erwin Scheerer, Mädchen mit Krug, 1952 (Klinikum)
mitte: Fritz Melis, Auffliegende Tauben, 1967 (Kurfürstenstr. 6)
rechts oben: Luitgard Müller, Volk, 1962 (Hindenburgstr. 8, 2014 endgültig beseitigt)
rechts unten: Ingrid Hartlieb, Eiserne Psyche 1982, (Beihinger Str.)*





Dieter Hornig
Ludwigsburg
Stadtplaner

Anhand von Bildern alter Baugesuchszeichnungen werfen wir einen Blick in die öffentlich meist nicht zugänglichen Innenhöfe der Barockstadt. Die Kleinbauten dort waren kaum einsehbar, sind mehrheitlich längst verschwunden und deshalb kaum bekannt.

Gemäß der Planung von Frisoni wurden die damaligen Wohnhäuser in einer geschlossenen rechteckigen Linie aneinandergebaut. So entstanden großzügige Innenbereiche. Zu jedem Vordergebäude gehörte ein Gartengrundstück. Alles Private konnte dort stattfinden und vor allem sollte alles dem barocken Stadtbild Abträgliche (z.B. Misthaufen) in die Innenhöfe verbannt werden.

Die Innenhöfe waren 300 Jahre lang die ideale Verfügungsfläche für eine „Stadtentwicklung nach Innen“. Zunächst wurden sie behutsam mit Ställen und Schuppen z.B. für Handwerksbetriebe und gegen später massiver mit ganzen Manufakturen und Kleinindustriebetrieben angefüllt.

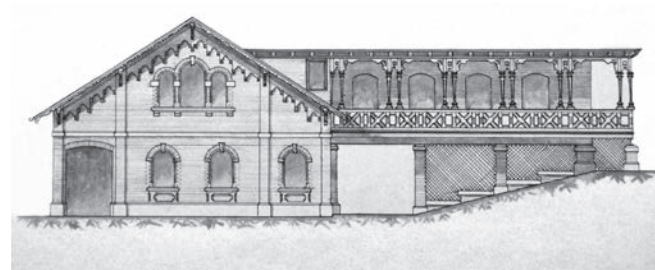
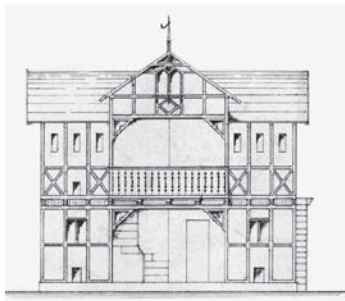
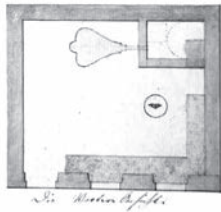
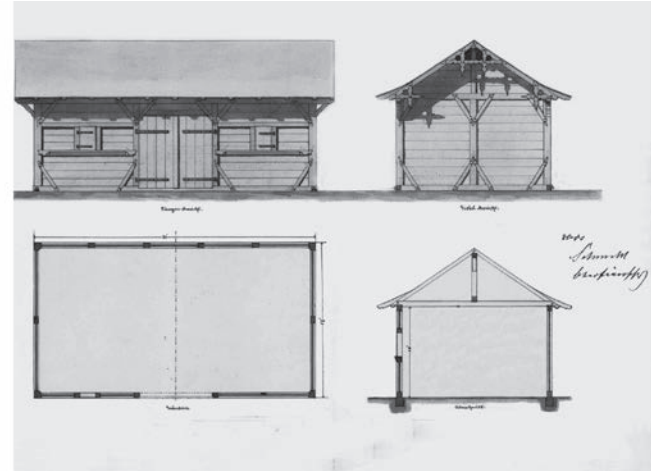
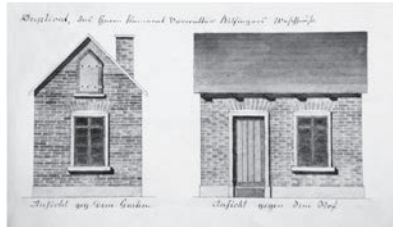
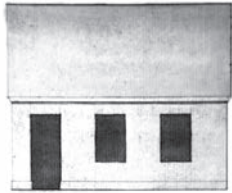
So entstanden in den Innenhöfen Hühner- und Pferdeställe, Schmieden mit Feuerstätten, Brennöfen für Keramikwerkstätten, Handwerksbetriebe mit Dampfmaschinen und umfangreiche Eiskeller für die vielen Brauereien. Hochkonjunktur hatten Fotoateliers mit verglasten Dachpartien für den notwendigen Nordlichteinfall - die vielen Militärangehörigen wollten in Uniform abgelichtet sein.

Die betuchteren Offiziere, wie der Rittmeister Kleemann, der sein Vorderhaus Myliusstrasse 8 vom Architekten Fritz Baumgärtner im neobarockem Stil hatte erweitern lassen, ließen sich dazu einen passenden Pferdestall hinten errichten. Wenige dieser dann schon umfangreicheren Anlagen mit Wohnungen für das Pferdepersonal und Kutschenremisen schafften es in die erste Reihe als Vorderhaus. Wie das von Prof. Albert Bauder entworfene Gebäude Karlstrasse 4, das fast originalgetreu überdauert hat.

Die unverkennbare Historismus-Architektur von Albert Bauder ist z.B. mit der ehemaligen Bahnhofstrasse 11 und 13 oder mit der ehemaligen Gartenstrasse 15 und 17 aus dem Stadtbild fast verschwunden.

All dies und mehr ist aus den alten, oft bunt ausgemalten Baugesuchen im Stadtarchiv herauszulesen. Sie sind eine Wundertüte mit Skurrilem, Altertümlichem und Schö-nem, zum Beispiel: Ein erstaunlich modernes Windrad um 1860 im Hinterhof der Eberhardstrasse 16; die wohl erste öffentliche Telefonzelle im Expressionismusstil; Bahnhofstoiletten in ansehnlicher Holzkonstruktion aus dem Jahr 1891; eine jugendstilige Toilette der ehemaligen Königin Olga Kaserne, idyllische Milchhäusle aus den 1950er Jahren; ein elegantes Kohlensilo in der Unteren Stadt

(dh)



Entwürfe für gebaute und nicht gebaute Nebenanlagen

Werner Brekle ■ Vom Steinbruch zum Wohngebiet: Das Schüle-Areal



Werner Brekle
Ludwigsburg
Dipl.-Ing.

Was seit 2007 „Stadtpalais“ heißt und Wohnhäuser mit so stolzen Namen wie Lazaro, Frisoni und Napoleon trägt, das war zuvor das Schüle-Areal. Mit diesem verbinden noch viele Ludwigsburger lebhaftere Erinnerungen.

Vor allem das ehemalige Gasthaus Kurrle steht vielen Älteren noch vor Augen. Das imposante Dreiflügelhaus mit seinen zwei großen Sälen war Versammlungsort vieler Vereine. Der „Bürgerverein Untere Stadt“ richtete hier Kinderfeste, weihnachtliche Bockbierfeste und die Feiern zum Geburtstag von König Wilhelm II. aus. Viele Ludwigsburger haben dort ihre ersten Tanzstunden erlebt.

Dieser 1820 erbaute Gasthof war das erste Gebäude auf diesem kleinen, abschüssigen Areal mit Steinbruch unterhalb der Lindenstraße. Er gehörte zunächst zur Brauerei Geisheimer, dann zur Brauerei Körner. Im Sommer wurde der Gerstensaft im prächtigen Gartenlokal serviert.

Der Bauunternehmer Gustav Schüle setzte einen Sudturm dazu. 1930 siedelte er auf dem östlichen Teil des Geländes sein Geschäft an. Die Familie richtete sich im Turm wohnlich ein. Schüle baute außerdem z. B. die Stadiontribüne und die Schlösslesfeldschule.

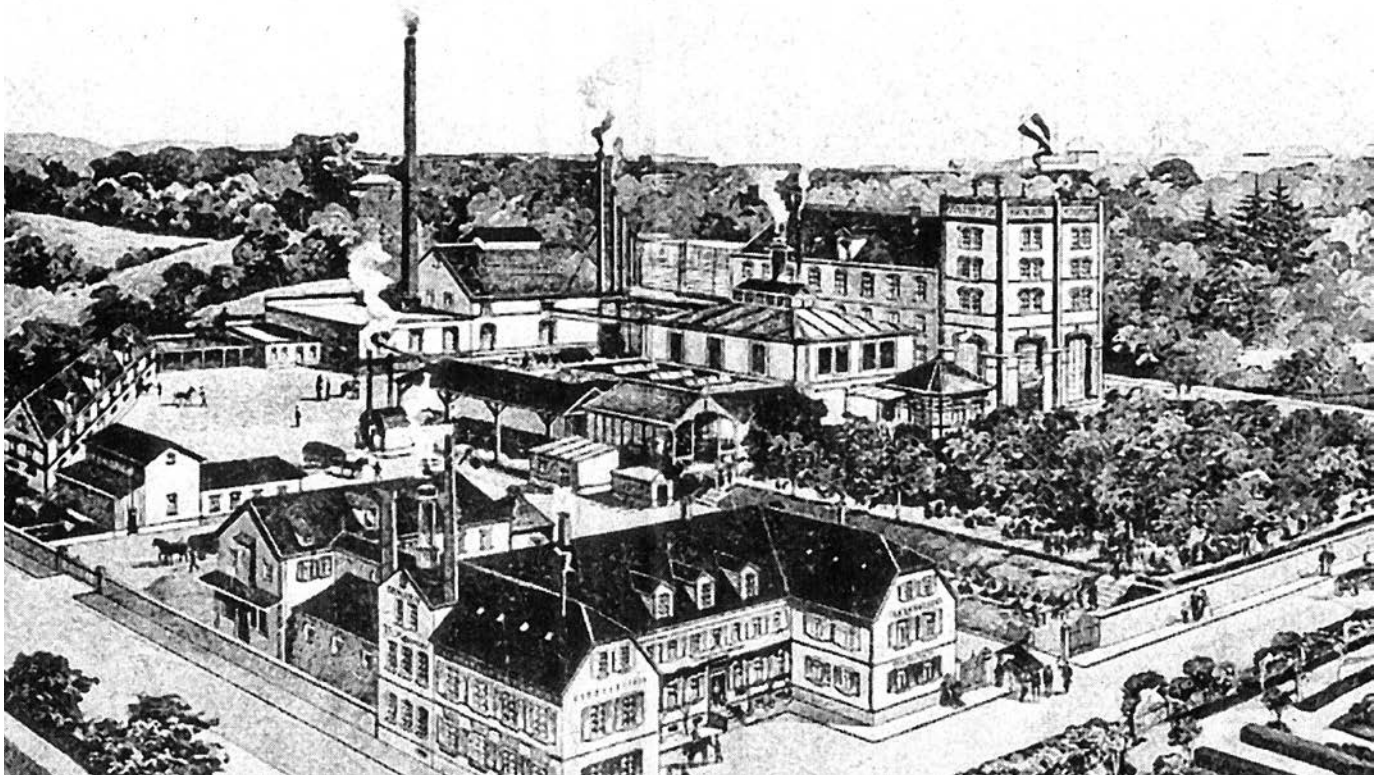
Weitere Firmen und Handwerker hatten sich in der Nachbarschaft niedergelassen. Doch die Anforderungen veränderten sich. Die Betriebe verschwanden nach und nach. Schüle verlegte seinen Bauhof in die Solitudeallee und

vermietete einen Teil seiner Gebäude an andere Firmen.

Um das Jahr 2000 plante das Unternehmen neue Wohngebäude auf dem Areal, verkaufte es dann aber an einen anderen Bauträger. Die im Sommer 2007 begonnenen Abbrucharbeiten waren eine besondere Herausforderung. Die Steinbruchwand musste gesichert werden. Eis- und Lagerkeller der einstigen Brauereien, zum Teil zweistöckig gebaut, waren im Weg.

Der Sudturm neigte sich bei den ganzen Umwälzungen auf dem insgesamt weichen Untergrund. Doch er blieb erhalten wie das gleichfalls unter Denkmalschutz stehende, bereits in den 1990er Jahren renovierte Gasthaus Kurrle. Als Zeugen der Vergangenheit stehen sie inmitten der modernen Innenstadtsiedlung namens „Stadtpalais“, deren dichte Bebauung teils an Grenzen stößt – innerstädtische Verdichtung statt Überbauung grüner Wiesen im Außenbereich.

Und immerhin knüpfen die neuen Häuser mit ihren Namen illustrier Persönlichkeiten an die Geschichte der Stadt an. Sie heißen Bonafini, wie die einstige Opernsängerin am Hof, Duvernoy, wie der erste evangelische Pfarrer oder Lazaro, wie der erste Cafébetreiber in der Stadt. (aki)



Gasthaus Kurre im Vordergrund, der Sudturm im Hintergrund



Sabine Rossow-Braun
Ludwigsburg

Städtisches Museum

Der „Möbel-Braun“, das war eine Institution. Die Referentin konnte das Haus am Kaffeeberg zwar selbst nicht mehr kennenlernen, doch ihre Gespräche mit Alteingesessenen bezeugen den Kultstatus dieses Geschäfts – ein Möbelangebot mitten in der Stadt, mit fachkundiger und freundlicher Beratung.

In der Unteren Stadt, der Keimzelle Ludwigsburgs mit ihren Handwerkern, übernahm im Jahr 1904 Friedrich Braun eine Schreinerei, genauer gesagt in der Unteren Reithausstraße. Bald hatte er die innovative Geschäftsidee, Möbel in Kleinserien anzufertigen. Da wurde die Frage nach einem Verkaufsraum dringend und die Schauluke an der Schreinerei zu klein.

So kaufte der Schreiner 1927 das Eckgebäude Eberhardstraße/Kaffeeberg mit „Merkles Kaufhaus“ im Erdgeschoss. Dieses 1716 erbaute, heute denkmalgeschützte Gebäude erfüllte fürs Erste Friedrich Brauns Anforderungen an einen adäquaten Verkauf seiner Polstermöbel, Schlafzimmer und Küchen.

Ab 1952 kamen diese nicht mehr von der Schreinerei der Stammfamilie, sondern von verschiedenen anderen Produzenten. Möbel-Braun lieferte sie den Kunden mit eigenen Transportautos ins Haus.

Das lief gut, und so kam 1968 das Nachbargebäude in der Eberhardstraße, eine in die Leonberger Straße umgezo-

gene Schlosserei, hinzu. Drei Jahre später kaufte Möbel-Braun die zwei Nachbarhäuser entlang des Kaffeebergs bis hinunter zur Schlossstraße. Das kleinere davon, direkt an das Mutter-Verkaufshaus angrenzende, war mutmaßlich das erste Café in der Stadt.

Im Zuge der fundamentalen Umbauarbeiten entstand gleichzeitig ein Fußgängertunnel unter der B 27 hinüber zum Schloss. 1973 feierte dieses nun richtig große Möbelhaus seine Eröffnung.

Knapp 20 Jahre lang konnte es sich an dieser Stelle behaupten. Dann wurde die Konkurrenz der Märkte auf den außerstädtischen grünen Wiesen zu groß. Möbel-Braun zog selbst dahin, 1991 ins Tammer Feld. Noch einmal zehn Jahre ging das gut. Mit dem Besitzerwechsel 2002 aber endete die Ära von Möbel-Braun.

Gehalten hat sich immerhin bis heute ein Spross gleichen Namens mit seiner Schreinerei, und zwar genau da in der Unteren Reithausstraße, wo vor 110 Jahren alles begonnen hatte.

(aki)



Der Altbau am Kaffeeberg



Der ehemalige Neubau gegenüber dem Schloss (heute verändert)

Wolfgang Kern ■ Die Neckarbrücke - weggeschwemmt, weggesprengt, neu gebaut



Wolfgang Kern
Ludwigsburg

Grafiker, Maler und
Designer

Lange hat es gedauert, bis Neckarweihingen und Hoheneck mit einem festen Übergang verbunden wurden. Und das, obwohl die Hohenecker kirchlich an die Neckarweihinger St. Laurentiuskirche gebunden waren. Zur Sonntagsmesse, zu Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen mussten sie sich von Fährmännern übersetzen lassen. Die Furt, die diese beiden Ufer verband, hatte je nach Wasserführung ihre Tücken und so kam es immer wieder zu dramatischen Unfällen. Der Schlossbaumeister Leopoldo Retti baute 1722 die erste Neckarbrücke an dieser Stelle. 1729 schon stand eine größere Reparatur an, ein Hochwasser 1741 machte sie gänzlich unbrauchbar.

Einen neuen, auf Pontons lagernden Übergang, ordnete 1758 Herzog Karl Alexander an. Brückenzoller kassierten die Gebühren für Menschen und Tiere. Für Weinausschank an den Brückenköpfen wurden Lizenzen vergeben. Verköstigung und Abwicklung der Maut bekamen 1780 ein Dach: Das Brückenhaus wurde eröffnet. Noch heute wird in dem Gebäude unter demselben Namen Gastronomie betrieben.

Beschädigungen durch die Flößerei, vor allem aber Hochwasser und sogenannte Eisgänge machten der Pontonbrücke den Garaus. Niedrige Wasserstände in seichten Flussrandgebieten gefroren im Winter zu massiven Eisflächen, die in der Strömung treibend alles mit sich rissen.

Der Architekt Paul Baumgärtner entwarf eine Steinbrücke mit fünf Bögen. Mit einem großen Fest wurde sie 1862 eingeweiht. Der TV Neckarweihingen nutzte die Strecke für sportliche 100 Meter-Läufe.

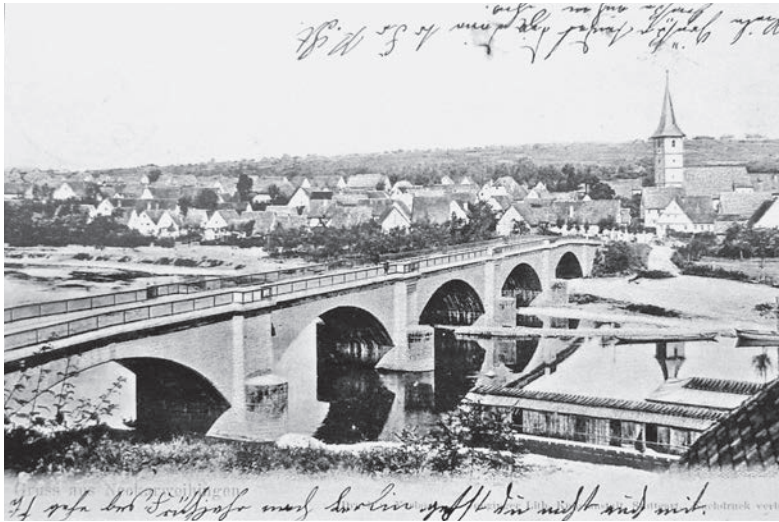
Kurz vor dem Ende des Weltkriegs, am 20. April 1945, wurde die Brücke von der deutschen Wehrmacht gesprengt. Ein Holzsteg fungierte zunächst als Ersatz, dann eine Pontonbrücke. Außerdem wurde die Drahtseilfähre wieder aktiviert, die zuvor schon parallel betrieben worden war.

Die Planungen einer abermals neuen Brücke standen 1951 in völlig veränderten Zusammenhängen: Der Neckar wurde zur Wasserstraße für große Schiffe umgebaut, mit Schleusen und Begradigungen.

Am Entwurf der frei gespannten Beton-Stahl-Konstruktion war Fritz Leonhard beteiligt. Der baute etwa zeitgleich den Stuttgarter Fernsehturm. Paul Bonatz, Schöpfer des Stuttgarter Hauptbahnhofs, wurde als Gutachter hinzugezogen.

Die Brücke ist bautechnisch in die „Jahre gekommen“- nicht Eis, noch Krieg gefährden heute den Übergang, sondern die schwere Verkehrsbelastung verdrängt Fußgänger und Radfahrer und degradiert die Brücke zur Fluchtschneise.

Die Skulptur „Der Neckar als Jüngling“ auf der Hohenecker Seite stammt vom Bildhauer Erwin Scheerer. *(aki)*



oben links: Alte Straßenbrücke,
1862 eingeweiht, gesprengt 1945

unten links: Bootsunglück,
die Braut von Hohenegg beim Übersetzen
nach St. Laurentius, Illustration W. Kern

oben rechts: Skulptur von Erwin Scheerer
auf Hohenecker Seite

unten rechts: Die neue Brücke,
eingeweiht 1955





Peter Rothacker
Ludwigsburg
Dipl.-Ing.

Die Burg Harteneck auf dem Felsvorsprung über dem Neckar entstand im 13. Jahrhundert. Als erste Bewohner sind die Ritter Herter von Herteneck verzeichnet.

Noch heute sind Reste der acht Meter hohen Ringmauer sichtbar. Es gab einen Bergfried, also einen Turm, und ein Wohngebäude. Ein unterirdischer Gang soll der Sage nach zur gegenüberliegenden Burg Hoheneck geführt haben.

Anfang des 18. Jahrhunderts entstand unter der Familie von Kniestedt das Schlossgut Harteneck. Neben der Burganlage wurde im barocken Stil ein neues Haus gebaut. Auch Scheunen und Ställe entstanden, denn die Ritter von einst verlegten sich auf die Landwirtschaft.

Zunehmend wurde der Ort auch von der Bevölkerung in Beschlag genommen. So versammelte sich hier die Hohenecker Jugend regelmäßig zum Pflingstanz. Der Herzog hatte dazu zwar seinen Segen gegeben, doch die Sittenpolizei des Kirchenkonvents bestrafte mitunter das weltliche Vergnügen.

1767 wurde das Gut an das Ludwigsburger Spital verkauft, das es für die eigene Versorgung betrieb.

Es folgten als Besitzer der Bauer Melchior Schwaderer, der Regierungsrat von Abel, der Tuchhändler Ruof. 1860 kam Harteneck durch Heirat an die Familie Bilfinger. Um diese Zeit wurde auf dem Schlossgut Getreide, Raps und Tabak angebaut.

Als es nach 1945 mit Ackerbau und Viehzucht bergab ging, verkauften die Bilfingers Flächen an die Stadt. Diese nutzte die Gebäude auch als Unterkunft für Flüchtlingsfamilien. Die letzte, 1980 verstorbene Erbin, Karina Freifrau von Bilfinger, war bemüht, den Familienbesitz zusammen zu halten. Ihr Verwalter Gustav Geiß versuchte, neben der Landwirtschaft einen Reiterhof zu betreiben, um Gewinn zu erwirtschaften. Manches wurde in jenen Jahren stilgerecht restauriert, z.B. die Räume an der Nordseite. Sie dienten der Künstlerin Anneliese Burzan als Atelier. Viele notwendige Renovierungsarbeiten wurden aber nicht durchgeführt – Stuck und Wandbilder verfielen.

1988 kaufte eine lokale Investorengruppe das vier Hektar große, inzwischen denkmalgeschützte Schlossareal. Doch der Plan, eine große Stuttgarter Firma für den Bau eines Tagungszentrums zu gewinnen, scheiterte an den hohen Renovierungskosten.

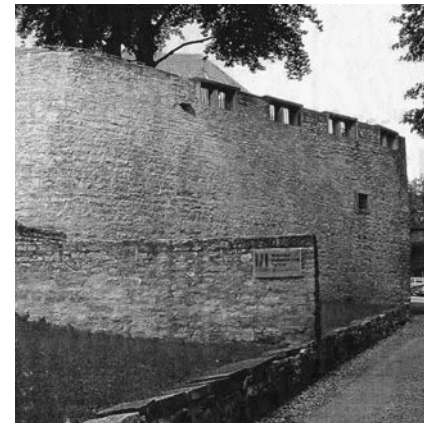
Acht Brände zwischen 1989 bis 2002 zerstörten Ställe und Scheunen. Auf deren Grund entstand das Seniorenheim Haus Edelberg.

Im Schlossgebäude dahinter residiert seit 2003 die Porsche-Tochter MHP in einer Mischung von modernem Interieur und Resten von Wandmalereien und anderen Zeugen der bewegten Vergangenheit.

(aki)



oben links: Harteneck um 1735
unten links: Schloss Harteneck Herr-
schaftshaus mit Fußgängerbrücke, heute
oben rechts: Haus Edelberg
unten rechts: Alte Ringmauer am
Hohlweg nach Ossweil





Günther Bergan,
Ludwigsburg
Autor und ehrenamtlicher
Mitarbeiter des
Stadtarchivs Ludwigsburg

Als sich der Arzt August Hermann Werner 1834 in Ludwigsburg niederließ, gab es in der Stadt schon einige soziale Einrichtungen wie das Stadtspital, die Kleinkinderschule oder das Mathildienstift. Die Möglichkeit, chronisch kranke oder körperlich behinderte Kinder über einen längeren Zeitraum zu behandeln, fehlte dagegen. Deshalb rief Werner 1836 einen Verein zur Gründung einer Kinderheilanstalt ins Leben. Wortgewandt und erfolgreich warb er um Spenden bei Gleichgesinnten. 1841 eröffnete er im Haus des Kammerdieners Speidel, Hospitalstraße 29, in einer bescheidenen Mietwohnung seine Kinderheilanstalt.

Bald konnte Werner die schnell ansteigende Zahl pflegebedürftiger Kinder in der kleinen Wohnung nicht mehr versorgen. Zielgerichtet kauften er und seine Nachfolger die Gebäude Nr. 1 bis Nr. 9 in der Hospitalstraße für die Erweiterung der Anstalt auf: 1842 als erstes die Nr. 7 und 1903 schließlich die Nr. 1, das ehemalige Stadtspital. Zusätzlich wurden neue Gebäude erbaut: 1867 / 1868 die Häuser in der Wilhelmstraße 36 und 34 sowie 1930 das Krankenhaus im Garten.

Die neu erworbenen bzw. neu gebauten Gebäude ermöglichten es Werner, sein Betreuungsangebot sinnvoll auszubauen: 1867 gründete er eine Diakonen-Anstalt zur Ausbildung von Krankenpflegern, 1879 eröffnete das

Maria-Martha-Stift als Pflege- und Beschäftigungsanstalt für gebrechliche Mädchen zwischen 6 und 18 Jahren, 1880 übernahm Werner die vom Frauenverein 1833 eingerichtete Kleinkinderschule, 1892 kam das Wilhelmsstift, eine Pflege- und Beschäftigungsanstalt für krüppelhafte arme Knaben zwischen 14 und 18 Jahren, dazu und 1906 schließlich das Charlottenstift für gebrechliche und verkrüppelte Kinder zwischen 4 und 14 Jahren.



Die zahlreichen Um- und Anbauten, Erweiterungen und Umzüge der einzelnen Einrichtungen machten aus der Kinderheilanstalt mit der Zeit einen unübersichtlich verwinkelten Gebäudekomplex, der nicht mehr den Anforderungen der Zeit entsprach. Die verkehrstechnisch ungünstige Lage und die fehlende Erweiterungsmöglichkeit machten den Standort in der Stadtmitte auf Dauer untragbar. 1950 begann der schrittweise Umzug nach Markgröningen, der 1980 abgeschlossen war. Danach wurden alle Gebäude der Anstalt in der Hospitalstraße sowie das Krankenhaus abgerissen und durch eine einheitliche Wohnbebauung ersetzt. Lediglich die beiden Gebäude in der Wilhelmstraße blieben unverändert stehen. (gb)



*oben links: Der Krankenhaus-
Neubau, 1930er Jahre
unten links: Die Hospitalstraße
im 19. Jh.*

*rechts: Das Speidel'sche Haus,
Hospitalstr. 29
Seite links: Hospitalstraße,
Wohngebäude 1990er Jahre*





WOHNUNGSBAU
LUDWIGSBURG

Wohnung gesucht?
Tel. (07141) 910-3800 info@wb-lb.de



Als Wohnungsunternehmen der Stadt Ludwigsburg vermieten, verkaufen und verwalten wir Wohnungen und gewerbliche Flächen, bauen neuen Wohnraum und modernisieren den Bestand. Daneben engagieren wir uns im sozialen Netzwerk der Stadt, bei städtebaulichen Maßnahmen und bei ökologischen Projekten.

www.wb-lb.de

**WIR
SCHAFFEN
RÄUME**

www.ksklb.de

Bildungssparen – die Belohnung für Lernen mit Biss.

 **Kreissparkasse
Ludwigsburg**

Ob Schullandheim, Musikinstrument oder Sportausrüstung – es gibt viele Gründe, frühzeitig ein finanzielles Polster für die Schul- und Ausbildungszeit aufzubauen. Die Kreissparkasse Ludwigsburg unterstützt dich mit einem attraktiven Zinssatz und bis zu 150 € Bildungsprämien für gute Noten, soziales Engagement, eine erfolgreiche Ausbildung und vieles mehr. Bildungssparen bieten wir exklusiv unseren KIKO-/Jugendgirokunden an. Weitere Informationen in deiner Filiale oder unter www.ksklb.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

www.ifgroup.org

AUCH IN ZUKUNFT

Zwei schöne Apotheken für Ludwigsburg.

LINDEN-APOTHEKE Meike Raasch
Körnerstraße 19/1 Ludwigsburg

ZENTRAL-APOTHEKE Kilian Raasch
Marktplatz 1 Ludwigsburg

„Treff im Museum“, bisher aufgelegte Broschüren von 2006 - 2012
Rechts die Exemplare 2009 - 2012, ca. 36 Seiten, viele Abb.
Hrsg.: Museumsfreunde Ludwigsburg, Verlag: INFO & IDEE Medienverlag, Ludwigsburg

Museumsfreunde des Städtischen Museums e.V.
Ludwigsburg

Treff im Museum 2009



In Ludwigsburg heimisch geworden.
POSTTÄTIGKEIT AUS EINER EINWANDERERSTADT

Museumsfreunde des Städtischen Museums e.V.
Ludwigsburg

Treff im Museum 2010



Kunst im öffentlichen Raum Ludwigsburg

Museumsfreunde des Städtischen Museums e.V.
Ludwigsburg

Treff im Museum 2011




Grabmale und Kriegerdenkmale auf Ludwigsburger Friedhöfen und die Menschen dahinter

Museumsfreunde des Städtischen Museums e.V.
Ludwigsburg

Treff im Museum 2012

Wasser

auf der Markung Ludwigsburg



Dalife



Brezel

Luckscheiter

Der feine Bäcker & Konditor
- seit 1900 -



Sonn- und Feiertag geöffnet

Stammhaus und Café
Wilhelmstraße 18 · Ludwigsburg
Telefon 0 71 41 / 92 35 89
www.baekerei-luckscheiter.de

Seit 1847 sind wir für Sie da!



Volksbank
Ludwigsburg eG

Hier sind Sie zu Hause. *Wir auch.*